Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: Anmerkungen zur historischen Frauenforschung in der Schweiz

Autor: Burghartz, Susanne / Ryter, Annamarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANMERKUNGEN ZUR HISTORISCHEN FRAUENFORSCHUNG IN DER SCHWEIZ

Von Susanne Burghartz und Annamarie Ryter

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Situation der Frauengeschichte in der Schweiz.(1) Auch in der Schweizer Geschichtsschreibung fehlen - wie andernorts - Frauen und ihre Vergangenheit fast völlig. D.h. die Frage nach Frauengeschichte ist hier nach wie vor nicht selbstverständlich. Immerhin hat die historische Frauenforschung in den letzten Jahren auch in der Schweiz einiges zutage gefördert. Dies wollen wir zum Ausgangspunkt nehmen, um einzelne Aspekte zu diskutieren, die wir in der gegenwärtigen Situation für wichtig halten. Die entsprechenden Anregungen erhielten wir durch ausländische Forschungen, sie scheinen uns aber auch für die schweizerische Frauenforschung bedenkenswert.

"Frauengeschichte" lässt sich nicht auf einen eindeutigen Schwerpunkt festlegen, mit "Frauengeschichte"(2) ist vielmehr ein ganzes Spektrum verschiedener Ansätze gemeint. Neben der Forschung über Frauen und ihren Beitrag zu dem, was traditionellerweise Geschichte genannt wurde, umfasst sie neue Themenbereiche wie z.B.: Widerstandsformen von Frauen - etwa die Teilnahme an Brotunruhen und Revolutionen, aber auch Krankheit (Hysterie),- Frauenarbeit, geschlechtsspezifische Normen und Frauenbilder, Geburt (Hebammen, Abtreibung, Kindsmord), Sexualität, etc;(3) Themen, die überhaupt erst ins Blickfeld rücken können, wenn auch die historischen Erfahrungen von Frauen für relevant gehalten werden.
Schliesslich gehören zur Frauengeschichte alle Forschungen, die explizit berücksichtigen, dass Frauen Geschichte als Frauen, Männer dagegen als Männer erleben, die also die Kategorie "Geschlecht" für historische Analysen für ebenso unumgänglich halten,

wie es heute schon "Schicht", "Klasse", "Herkunft", "Religion", etc. sind.(4)

Als Frau oder Mann zu leben bedeutet heute u.a.: unterschiedliche Lebenserwartungen, unterschiedliche biographische Muster, unterschiedliche (Wahl-)Möglichkeiten zu haben. Diese für die Gegenwart fast schon banale Erkenntnis muss endlich auch auf die Vergangenheit angewendet werden. Frauen müssen in der Geschichtsschreibung vorkommen und zwar nicht nur als Anhängsel von Männern.

Wie der Stand der Diskussion für die Schweiz aussieht, lässt sich beispielhaft an der 1983 erschienenen neuen Schweizergeschichte ablesen; sie trägt den bezeichnenden Titel "Geschichte der Schweiz und der Schweizer".(5) Wenn Frauen überhaupt erwähnt werden, dann im Zusammenhang mit "anderen" Randgruppen.(6) In den meisten Beiträgen aber erscheinen sie im Text gar nicht (sondern allenfalls in den Bildunterschriften). Dadurch entsteht eine durchgehende Unklarheit darüber, ob Frauen in "allgemeinen" Formulierungen mitgemeint sind oder nicht.

Inwiefern das Ignorieren von Frauen und damit auch die Tatsache, dass die Kategorie "Geschlecht" nicht berücksichtigt wurde, zu ungenauen und unrichtigen Aussagen führt, sollen die beiden folgenden Beispiele verdeutlichen:

Bei den Zahlenangaben über Erwerbstätige und Löhne unterscheidet keiner der Autoren konsequent zwischen Männern und Frauen.(7) Während es naheliegt, davon auszugehen, dass unter "Fabrikarbeiter" die in Fabriken beschäftigten Frauen und Männer subsumiert werden, ist es bei den Beschäftigtenzahlen in Handwerk und Heimindustrie völlig unklar, ob sie sich nur auf Männer (oder möglicherweise Haushaltungsvorstände) beziehen oder ob Frauen mitgemeint sind.(8) Quantitative Vergleiche zwischen den Sektoren werden so unmöglich.

Völlig verwirrend ist die Darstellung der politischen Rechte. So heisst es etwa über die neue Verfassung von 1848: "... ein typisches Beispiel hierfür war die neue Regelung der Niederlassungs-

freiheit. Sie erlaubte den Schweizerbürgern, überall im Lande Wohnsitz zu nehmen, und garantierte ihnen die Ausübung ihrer Grundrechte einschliesslich der politischen Rechte..."(9) Handelte es sich bei den Schweizerbürgern nur um Männer? Zwar hatten auch Frauen das Bürgerrecht, waren also "Schweizerbürger", Nierderlassungsfreiheit hatten jedoch nur die unverheirateten Frauen, politische Rechte hatten die Schweizerbürgerinnen überhaupt keine. Die auch in anderen Kapiteln anzutreffende Gleichsetzung von Bürgerrecht und politischen Rechten trifft zwar für Männer zu, nicht aber für Frauen.(10)
Hier wird deutlich, wie Formulierungen, die angeblich neutral sind, weil sie sich explizit weder auf Männer noch auf Frauen beziehen, ungenau und falsch sein können, indem sie die Geschichte von Männern als "allgemeine" Geschichte ausgeben.

Die beiden schweizerischen Historikerinnentreffen in Bern (1983) (11) und Basel (1984)(12) haben gezeigt, dass - wenn auch bisher kaum institutionalisiert - Beachtliches geleistet wurde und wird, und dass die entsprechenden Resultate auf erhebliches öffentliches Interesse stossen.(13) Diese beiden Treffen haben auch die gegenwärtigen zeitlichen und thematischen Schwerpunkte der schweizerischen historischen Frauenforschung deutlich gemacht. Zeitlich liegt das Schwergewicht eindeutig in der 2. Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.(14) Thematisch wurden und werden v.a. die Bereiche Frauenbewegung, Frauenbild, Frauenbildung, Frauenarbeit und Sexualität und ihre Folgen für Frauen (wie Abtreibung, illegitime Kinder, Prostitution) bearbeitet.
Für diese Schwerpunkte der historischen Frauenforschung scheinen verschiedene Gründe ausschlaggebend zu sein: Da auch in der Vergangenheit Frauenfragen, -probleme und -lebensbereiche für unwichtig gehalten wurden, fehlen häufig schriftliche Aufzeichnungen oder geben historische Quellen nur indirekt Antwort auf entsprechende Fragen. So machen Quellenlage und -dichte Themenbereiche wie Frauenbild, Frauenbewegung und -bildung zunächst

leichter zugänglich; auch, weil hierzu gedruckte Quellen vorhanden sind.(15) Gerade für das Thema Frauenbewegung existieren zudem Quellen, die von den beteiligten Frauen selbst verfasst wurden, also auch Probleme aus ihrer Sicht behandeln; ein Fall, der sonst ausgesprochen selten ist. Vermutlich werden auch häufig Themen gewählt für die der Gegenwartsbezug und der Zusammenhang mit aktuellen Diskussionen relativ offensichtlich ist, dies erklärt wohl auch - mindestens teilweise - dass zeitliche Uebergewicht der Forschungen zum 19./20. Jahrhundert.(16)

Die erste Phase der historischen Frauenforschung in der Schweiz, die wir noch kaum verlassen haben, zeichnet sich durch das Zusammentragen und Aufarbeiten von Informationen über Frauen, deren Handlungen und Lebensbereiche aus. Konsequenterweise werden dabei auch neue Themen behandelt, die die Geschichtswissenschaft bisher für irrelevant gehalten hat, nicht zuletzt darum, weil sie nur allzu häufig, mindestens implizit, von der Gleichsetzung Mann = Geschichte, Frau = Natur ausging.(17)
Diese Phase, in der zum ersten Mal in breiterem Rahmen die Geschichte von Frauen auch in der Schweiz aufgearbeitet wird, ist selbstverständlich noch längst nicht abgeschlossen. Langsam zeichnet sich jedoch ab, dass das "Ausgraben von Frauen" nicht ausreicht. Wir werden vielmehr vermehrt neue Fragestellungen und Erklärungsmuster suchen müssen, um eine sinnvolle Interpretation der neuerarbeiteten Detailkenntnisse zu ermöglichen. Denn ohne neue Fragestellungen und Interpretationsversuche werden die einzelnen Ergebnisse der historischen Frauenforschung wieder auf Muster und Zusammenhänge der bisherigen Geschichtsschreibung bezogen werden, obwohl diese ihrerseits ja gerade die Geschichte von Frauen für uninteressant und irrelevant erklärt und so eine angemessene Interpretation ausschliesst. Die Suche nach solchen neuen Erklärungsansätzen wird auf verschiedenen Ebenen Konsequenzen haben. Auf einige dieser Konsequenzen(18) wollen wir im folgenden eingehen.

Langfristig wird es unumgänglich sein, den erforschten Zeitraum stark auszuweiten, damit Frauengeschichte nicht zu einem auf das 19./20. Jahrhundert beschränkten (Teil-)Problem wird.(19) Die Beschäftigung mit Zeiten, die uns fremd(er) sind, kann dabei durchaus eine Chance sein, uns geläufige Wahrnehmungs- und Wertungsmuster infrage zu stellen und aufzulösen. So ist es z.B. für ein freudianisch gebildetes Publikum nur schwer vorstellbar, dass die mittelalterliche Theologie(20) Frauen für sexuell unersättlich erklärte und daraus schliesslich sehr weitreichende Konsequenzen ableitete: nämlich dass Frauen wegen ihrer sexuellen Gier durch den Teufel besonders leicht verführbar seien, was sie für die Verfolgung als Hexen, d.h. Frauen, die mit dem Teufel im Bund standen, prädestinierte.(21)
Eine zeitlich erweiterte Persepektive wird es u.a. erleichtern, die historischen Veränderungen von Geschlechtsrollen, Geschlechtscharakteren und die Entwicklung geschlechtsspezifischer Stereotype festzustellen. Dies ist für die Frauengeschichte eine zentrale Aufgabe, da gerade Frauen seit dem ausgehenden 18.Jahrhundert immer wieder mit Natur gleichgesetzt und ihre Lebenszusammenhänge für ahistorisch und damit für die Geschichte irrelevant erklärt wurden.
Karin Hausen hat anhand von Lexikonartikeln gezeigt,(22) wie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Unterschied zwischen Mann und Frau neu definiert wurde. Während vorher die Unterschiede vor allem in den getrennten Arbeits- und Lebensbereichen gesehen und davon abgeleitet wurden, was Mann und Frau "machten", wurden sie nun zum Wesensunterschied erklärt, d.h. sie beschrieben, wie Mann und Frau "seien". Die Frau wurde neu als Geschlechtswesen mit dem Ziel der Erfüllung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse definiert, der Mann dagegen zur Kulturabeit bestimmt.

Mindestens so wichtig wie die Ausweitung der zeitlichen Perspektive ist es, nach neuen Zusammenhängen, Bezugspunkten und

Erklärungsmustern zu fragen, die Frauen und generell die Kategorie "Geschlecht" berücksichtigen. Dies ist aus verschiedenen Gründen nicht einfach. Die bisher von der Geschichtswissenschaft bevorzugten Konzepte und Theorien nämlich ignorieren die Frauen. Bezeichnend ist etwa die Formulierung der Forderungen der französischen Revolution "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", die zwar von Historikern als epochale Errungenschaft für die gesamte Menschheit ausgegeben wurde, aber tatsächlich eben doch "Brüderlichkeit", d.h. Gleichheit für Männer meinte, obwohl etwa Olympe de Gouges und Theroigne de Mérincourt die Gleichberechtigung auch für Frauen verlangten und Frauen in der Revolution eine wichtige Rolle spielten.(23)

Die gleiche Tendenz, Frauen als historische Subjekte zu übergehen, wird auch in der historischen Demographie deutlich, der es gelingt, die konkreten Erfahrungen von Frauen mit Sexualität, Schwangerschaft und Geburt durch Begriffe wie "Nettoreproduktionsziffer"(24) u.ä. völlig zu verdrängen.

Auch die positive oder negative Bewertung von Veränderungen - - und besonders "Fortschritten" - wird sehr viel komplexer und damit schwieriger, wenn Frauen dabei mitberücksichtigt werden. So bedeutete die als Errungenschaft gefeierte rechtliche Vereinheitlichung und Demokratisierung durch die Schaffung des Bundesstaates in der Schweiz (1848) zumindest für die begüterten Bernerinnen eine Angleichung an die schlechtere rechtliche Postition der anderen Schweizerfrauen, indem ihr "Tellenrecht" abgeschafft wurde. Ein Beispiel, das zeigt, dass Frauen keine einheitliche Gruppe, bzw. Minderheit sind, sondern dass sie 1. als Frauen anders - nämlich schlechter - als Männer gestellt wurden, dass diese "Vereinheitlichung" aber 2. Frauen je nach ihrer Herkunft, ihrem Zivilstand und ihrer sozio-ökonomischen Lage unterschiedlich betraf.(25)

Durch den Einbezug von Frauen kann sich auch die Beurteilung ganzer Epochen ändern. Das Zeitalter von Renaissance und Humanismus gilt im allgemeinen als Beginn der Moderne, mit der die

Befreiung des Individuums einsetzte und damit das moderne, von Rationalität geprägte Subjekt seinen Anfang nahm, das auf der Entstehung der modernen Wissenschaften aufbaute, die Frauen ausschlossen.(26) Frauen waren jedoch nicht nur aus diesen Wissenschaften ausgeschlossen, für sie bedeutete das Zeitalter des "Humanismus" auch: Verdrängung aus den Zünften, zunehmende Einschliessung ins Haus, Umschlagen der Hexenprozesse von Einzel- zu Massenverfolgungen, Reglementierung des Hebammenwesens, etc. Was heisst in diesem Zusammenhang "Befreiung des Individuums"? Die Kosten, die die Entwicklung der modernen Welt, mit Rationalismus und aufkommenden Wissenschaften, v.a. aber mit der zunehmenden Beherrschung der Natur verursachten und verursachen, werden deutlich, sobald wir die benachteiligten Gruppen betrachten: die entstehenden unterbäuerlichen Schichten, die Heimarbeiter, aber auch die Kolonialvölker und eben auch und nicht zuletzt die Frauen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Für sie sind die ausgesprochen positiv konnotierten Begriffe "Renaissance" und "Humanismus" untauglich.(27)

Die angeführten Beispiele machen deutlich, dass Historikerinnen und Historiker mit Konzepten und Theorien, seien es "eigene" oder solche aus anderen Disziplinen, arbeiten, die unter dem Aspekt der Kategorie "Geschlecht" defizitär sind.
So weist etwa die Psychologin Carol Gilligan nach, wie stark die psychologischen Entwicklungstheorien vom männlichen Normalfall ausgehen. Dies verunmöglicht aber nach Gilligan, die Entwicklung von Frauen überhaupt adäquat und nicht nur als abweichend und mangelhaft zu verstehen. Am Beispiel der Lösung von moralischen Konflikten zeigt sie, wie Männer abstrakt etwa in Kategorien von Eigentum versus Leben denken, während sich Frauen situationsbezogen entscheiden. Da die Psychologie sich am männlichen Verhalten orientiert, werden Frauen zu moralisch inferioren Wesen gestempelt.(28)

Solche und ähnliche Verzerrungen müssen wir erkennen; nur so werden wir mit den Schwierigkeiten umgehen können, die sich einstellen, wenn wir Ergebnisse der historischen Frauenforschung in sogenannt allgemeine, aber für Frauen eben oft unzutreffende Zusammenhänge stellen und mit an Männern orientierten Theorien und Bewertungskriterien interpretieren wollen.

Entsprechend warnt Gianna Pomata in ihrem Aufsatz "Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie"(29) vor der "Suche nach den Universalien"(30), die angeblich immer und überall gelten (gerade auch im Bereich der Geschlechterrollen). In diesem Zusammenhang kritisiert sie das für die Frauenforschung wichtige Muster der universellen Unterordnung der Frauen, der laut Ortner die Gleichsetzung von Frau und Natur und die Abwertung von beidem zugrunde liegt. Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, dass z.B. die Gimi aus Neu-Guinea die Welt in eine "natürliche" - die "wilde" Welt des Waldes - und in eine "kulturelle" Sphäre einteilen und die "natürliche" Welt den Männern zuordnen. Weiter weist Gianna Pomata darauf hin, dass in verschiedenen Kulturen wie den Hua aus Neu-Guinea, aber auch bei bestimmten baskischen Gruppen die Abgrenzung zwischen den Geschlechtern nicht eindeutig ist, so dass etwa Männer im Alter sozial zu Frauen werden können und zur Gruppe der Frauen und Kinder gerechnet werden.
Dadurch wird deutlich, dass die "Unterdrückung von Frauen" keineswegs immer nach dem gleichen Muster abläuft und die gleichen Ursachen hat, dass vielmehr diese Unterdrückung bezogen auf den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext immer wieder neu analysiert und interpretiert werden muss.

Frauengeschichte muss dementsprechend in allen Bereichen gesucht werden; ebenso gut in der Wirtschafts-, wie in der Kulturgeschichte, in der Sozial-, aber auch in der Geistesgeschichte. Die

Kategorie "Geschlecht" ist auf jedes Gebiet der Geschichte anwendbar und anzuwenden.
Bei der Suche nach der Geschichte von Frauen ist es allerdings wichtig, Frauen nicht nur als Objekte und damit Opfer der Geschichte sondern auch als Handelnde und so "Geschichte machende" wahrzunehmen. Ein möglicher Ansatz dafür ist der sozialanthropologische Zugang zur Geschichte.(31) Er bemüht sich vor allem darum, die Sicht der Betroffenen ernst zu nehmen und so scheinbar Sinnloses und Irrelevantes überhaupt zugänglich zu machen. So wird es möglich, Fragen zu stellen, die für weibliche Lebenszusammenhänge zentral sind, nach heutigen, an Männern orientierten Theorien aber als allenfalls nebensächlich, wenn nicht gänzlich bedeutungslos angesehen werden.
Regina Schulte(32) beschreibt beispielsweise in ihrer Untersuchung über Kindsmörderinnen in Bayern im 19. Jh., wie sehr die Wahrnehmung der Schwangerschaft und die Geburtssituation sozial bedingt sind und welche Bedeutung das dörfliche Gerede der Frauen als Kontrollmechanismus hatte. Die späteren Kindsmörderinnen verheimlichten oder verleugneten ihre Schwangerschaft. Sie redeten auf Fragen hin etwa von einem "Geschwür"(33) oder Wassersucht. Meist trafen sie keinerlei Vorbereitung für die Geburt, die häufig auf dem Abtritt erfolgte und den normalen Arbeitsalltag der Frauen kaum unterbrach. Auf diese Weise verweigerten sie den Kindern von vorneherein jegliche soziale Existenz.
So wie die Wahrnehmung dieser Frauen von ihrer Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft situationsbedingt war, so war auch die Frage, ob sie wegen Kindsmord angeklagt wurden, mitbestimmt durch ihre Stellung im Dorf. Wichtig war vor allem ihr bisheriger Ruf, ihr Verhalten und ihre Stellung im Dorf und nicht primär der Kindsmord. Ob über Schwangerschaft und Lebenswandel etwa von Mägden im Dorf geredet oder geschwiegen wurde, war daher ein wichtiger Faktor sozialer Kontrolle.(34) Erst wenn die Historikerin statt der Perspektive des Gerichts die der Betroffenen im Dorf

einnimmt, kann verständlich werden, warum die eine Frau vom Dorf (erfolgreich oder nicht) geschützt wurde, die andere nicht. Dieser Perspektivenwechsel ermöglicht auch einen Zugang zum Verhalten der Kindsmörderinnen, die aus der Sicht des Gerichts lediglich als "verstockt" wahrgenommen werden konnten, wenn sie etwa behaupteten, gar nicht schwanger gewesen zu sein.
Für die jüngste Vergangenheit wird dieser Perspektivenwechsel in der Diskussion um "oral history" thematisiert.(35) Die Methode der direkten Befragung eröffnet die Möglichkeit, von den Betroffenen zu erfahren, wie sie ihre Vergangenheit sehen.

Gerade die Frage der Perspektive erweist sich als zentrales quellenkritisches Problem der historischen Frauenforschung. Die meisten Quellen sind von Männern verfasst, auch über Frauen schreiben in der Regel Männer. Ihr "Männerblick" muss thematisiert werden, damit überhaupt Aussagen über Frauen (und nicht nur über die Sicht von Männern auf Frauen) gemacht werden können.
Verschiedene Studien zum Thema Frauenbild haben diese Optik zum Forschungsgegenstand erhoben.(36) Sie sind Voraussetzung für die Klärung der Frage, wie weit es sich bei den Quellenaussagen um Phantasien von Männern und deren stereotype Wahrnehmung von Frauen handelt und wie weit hier die historische Realität von Frauen erkennbar wird.
So untersuchten etwa Carola Lipp u.a.(37) die Beteiligung von Frauen an der 1848er Revolution in Würtemberg. Hinter dem Bild "der kreischenden Weiber und Megären"(38) aus den Akten - eindeutig einem Wahrnehmungsmuster bürgerlicher Männer - entdeckten sie typische Verhaltensmuster von Unterschichtfrauen, für die durch ihre alltägliche Arbeit die Strasse Lebensraum war, in dem sie sich selbstverständlich und durchaus auch laut zu bewegen gewohnt waren.
Doch auch wenn in den Quellen Frauen "selbst zu Wort kommen" - wie z.B. in Gerichtsakten, Krankengeschichten, Umfragen - sind damit noch längst nicht alle quellenkritischen Probleme gelöst.

Häufig besteht ein eindeutiges Machtgefälle zwischen den Beteiligten: Verhörrichter - Angeklagte, Arzt - Patientin, etc., das bei der Interpretation unbedingt berücksichtigt werden muss. Wie wichtig für den Gesprächsverlauf die Gesprächssituation ist, zeigen verschiedene, neue linguistische Untersuchungen.(39)

Nach unserer Meinung liegen in der Diskussion über Theorien und Methoden, wie wir sie oben skizziert haben, wichtige Möglichkeiten für Fortschritte und Entwicklungen auch in der Schweizer Frauengeschichte(40). Gerade weil die historische Frauenforschung hierzulande so wenig institutionalisiert ist, scheint es uns unbedingt nötig, diese Diskussion immer wieder, auch öffentlich zu führen und zu dokumentieren. Nur so wird sich "Geschlecht" als historische Kategorie durchsetzen.
Wenn die Geschichtswissenschaft tatsächlich die Funktion eines kollektiven Gedächtnisses hat, ist es entscheidend w e r sich w i e an w a s erinnert; dass sich also auch Frauen als Historikerinnen unter konsequenter Verwendung der Kategorie "Geschlecht" an die Vergangenheit erinnern. Und zwar nicht nur an Menschen: sondern an Frauen und Männer.

Anmerkungen

1. d.h. einerseits Forschungen in der Schweiz zur Geschichte von Frauen, andererseits Forschungen zur Schweizer Frauengeschichte.

2. Wir verwenden im folgenden die Begriffe "Frauengeschichte" und "historische Frauenforschung" parallel, um Forschungen über Frauen, aber auch Forschungen, für die die Kategorie "Geschlecht" zentral ist, zu bezeichnen. Letzteres wird auch als Geschlechtergeschichte bezeichnet, wir vermeiden den Begriff jedoch aus Gründen der Vereinfachung.

3. vgl. auch die Aufsatztitel in verschiedenen neueren Erscheinungen zur Frauengeschichte: Karin Hausen (Hg.) Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983; ; Claudia Honegger, Bettina Heintz (Hg.) Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt a.M. 1981; Annette Kuhn, Gerhard Schneider (Hg.), Frauen in der Geschichte I. Frauenrechte und die gesellschaftliche Arbeit der Frauen im Wandel, Düsseldorf 1979; Annette Kuhn, Jörn Rüsen (Hg.), Frauen in der Geschichte II. Beiträge zur Sozialgeschichte der Frauen, Düsseldorf 1982; Annette Kuhn, Jörn Rüsen (Hg.), Frauen in der Geschichte III. Beiträge zur Geschichte der Weiblichkeit, Düsseldorf 1983; Ilse Brehmer, Juliane Jacobi-Dittrich, Elke Kleinau, Annette Kuhn (Hg.), Frauen in der Geschichte IV. "Wissen heisst leben..." Beiträge zur Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jh., Düsseldorf 1983; Anna-Elisabeth Freier, Annette Kuhn (Hg.) Frauen in der Geschichte V. "Das Schicksal Deutschlands liegt in der Hand seiner Frauen" - Frauen in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Düsseldorf 1984; Ruth-Ellen B. Joeres, Annette Kuhn (Hg.), Frauen in der Geschichte VI. Frauenbilder und Frauenwirklichkeit - Interdisziplinäre Studien zur Frauengeschichte in Deutschland im 18. und 19. Jh., Düsseldorf 1985; Regina Wecker, Brigitte Schnegg (Hg). Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz, Sonderausgabe von Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG), vol. 34, 1984, Nr. 3; Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung. Dokumentation 5. Historikerinnentreffen, Wien 1984.

4. vgl. dazu: Gerda Lerner, Placing Women in History: A 1975 Perspective, in: Berenice A. Carroll (Hg.) Liberating Women's History, Urbana - Chicago - London 1976, p. 357 - 367; Natalie Zemon Davis, "Women's History" in Transition: The European Case, in: Feminist Studies 3/3-4 (1976), p. 83 - 103; Karin Hausen, Women's History in den Vereinigten Staaten, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981), p. 347 - 363; Gisela Bock, Historische Frauenforschung: Fragestellungen und Perspektiven, in: Frauen suchen ihre Geschichte, p. 22 - 60.

Annette Kuhn, Das Geschlecht - eine historische Kategorie?, in: Frauen in der Geschichte IV, S. 29 - 50; Gerda Lerner, Eine feministische Theorie der Historie, in: Die ungeschriebene Geschichte, p. 404 - 411.

5. Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Bd. 1 - 3, Basel 1982f.

6. Der Diskriminierung der Frauen in der Nachkriegszeit wird so etwa gleichviel Platz eingeräumt wie den Drogensüchtigen, halb so viel wie der Ausländerfrage, vgl. ebd. Bd. 3, p. 243ff. Die Behandlung von Frauen als kleinem Teilproblem zeigt sich auch bei der Darstellung des Frauenstimmrechts: seine Einführung wird umfangmässig und wörtlich an Wichtigkeit der Beschränkung des Dringlichkeitsrechts gleichgestellt unter dem Titel Erweiterung demokratischer Mitwirkungsrechte. vgl. Bd. 3, p. 273.

7. Im Unterschied etwa zur Unterteilung und Erfassung der Bevölkerung als Handwerker- oder Bauernfamilien in der Heimindustrie, ebd. Bd. 2, p. 192; auch die Angabe von Durchschnittslöhnen, die aus Männer- und Frauenlöhnen berechnet werden, löst das Problem nicht, da Durchschnittslöhne die Lohndiskriminierung von Frauen verschleiern.

8. ebd. Bd. 2, p. 191f., Bd. 3, p. 26ff.

9. Bd. 3, S. 14, vgl. auch Bd. 2, p. 167.

10. Die gleiche Ungenauigkeit ist auch beim Abschnitt über die Einführung der allgemeinen Schulpflicht festzustellen. Als Argumente in der Diskussion werden angegeben, das Ausbildungsrecht ergebe sich aus der Gleichheit der Menschen und sei notwendig für die Ausübung der bürgerlichen, politischen Rechte. Jeder Hinweis auf Frauen fehlt: galt die allgemeine Schulpflicht also auch für sie oder nur für die Männer, die mit dem Gleichheitspostulat in der Realität gemeint waren?, ebd. Bd. 2, p. 234ff.

11. Dokumentiert als Sondernummer der SZG 34/3 (1984).

12. vgl. die Aufsätze in diesem Band.

13. vgl. den Verkaufserfolg der SZG-Sondernummer Frauen, SZG 34/3 (1984).

14. Im Unterschied zu Frankreich und England wurde bisher das Ançien Régime kaum beachtet; im Unterschied zur BRD fällt auf, dass die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg (v.a. 30er Jahre und 50er Jahre) bisher nicht thematisiert wurde.

15. Z.B. Zeitschriften und Zeitungen, Statistiken, "Traktate", Literatur, Autobiographien.

16. Dies gilt etwa für: Frauenbewegung, Frauenbildung, Abtreibung, Frauenarbeit, Armut von Frauen. Auffällig ist der Zusammenhang zwischen frauengeschichtlichen Themenschwerpunkten und den Forschungsschwerpunkten der verschiedenen Seminare und Universitäten.

17. So noch Jean Delumeau, La Peur en Occident, Paris 1978 p. 400: "... l'élément maternel représente la nature et l'élément paternel l'histoire. Aussi les mères sont-elles partout et toujours les mêmes, tandis que les pères sont beaucoup plus conditionnés par la culture à laquelle ils appartiennent."

18. Aber selbstverständlich bei weitem nicht auf alle.

19. Auch für die Geschichte von Frauen muss das andernorts aufgestellte Postulat von der "Einheit der Geschichte" Gültigkeit haben. Ebenso gilt aber, dass diese "Einheit" ohne Berücksichtigung der Frauen eine Halbheit bleibt.

20. d.h. alle Theorien über Frauen, da jede mittelalterliche Theorie theologisch geprägt war.

21. vgl. besonders drastisch die Erklärung des Hexenhammers, wonach das Wort "femina" (Frau) von fe=fides (Glauben) und minus (weniger) kommt, Frauen also leichtgläubiger und weniger glaubensstark waren und damit eine leichte Beute für den Teufel.

22. Karin Hausen, Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: W. Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, p. 363 - 393, besonders 369ff.

23. vgl.: Monika Dillier, Vera Mostowlansky, Regula Wyss (Hg.), Olympe de Gouges, Schriften, Basel-Frankfurt 1980; Olwen Hufton, Weiblicher Alltag. Die Schattenseite der Französischen Revolution, in: Listen der Ohnmacht, p. 138 - 159.

24. "Nettoreproduktionsziffer: Durchschnittlicher Mädchengeburtenertrag einer Frau, die die ganze Fruchtbarkeitsperiode durchläuft, im Unterschied zur Bruttoreproduktionsziffer mit Einbezug der herrschenden Sterblichkeitswerte (die Nettoreproduktionsziffer ist gleich der Bruttoreproduktionsziffer, wenn alle Frauen das Ende ihrer Fruchbarkeitsperiode erleben).", Hans-Rudolf Burri, Demographische Grundbegriffe, in: Arthur E. Imhof (Hg.) Historische Demographie als Sozialgeschichte.

Giessen und Umgebung vom 17. zum 19. Jh., Darmstadt-Marburg 1975.

25. Susanna Woodtli, zitiert in: Regina Wecker, Ergänzungen zu 'Frauen in der Schweiz - von den Problemen einer Mehrheit', Zug 1983, pp. 9f.

26. vgl. Ruggiero Romano, Alberto Tenenti, Die Grundlegung der modernen Welt. Spätmittelalter, Renaissance, Reformation (Fischer Weltgeschichte, Bd. 12), Frankfurt 1967, bes. pp. 144 - 198; Iljia Mieck, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit, Stuttgart 1970, bes. S. 44ff. Zur Einschränkung der Bildungsmöglichkeiten von Frauen vgl.: Joan Kelly-Gadol, Did Women Have a Renaissance?, in: Renate Bridenthal, Claudia Koonz (Hg.), Becoming Visible. Women in European History, Boston-London 1977, pp. 137 - 164.

27. Obwohl Romano/Tenenti den Begriff "Renaissance" problematisieren (und ihn durch "Humanismus" ersetzen), wird die Bedeutung für Frauen nicht einmal thematisiert; der Begriff erscheint dennoch im Untertitel des Werkes.

28. Carol Gilligan, Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, dt. München 1984.

29. Gianna Pomata, Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie, in: Feministische Studien, 2/2 (1983), pp. 113 - 127.

30. ebd. p. 117ff.

31. vgl. Hans Medick, "Missionare im Ruderboot"? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 10 (1984), pp. 295 - 319; vgl. auch den oben zitierten Aufsatz von Gianna Pomata.

32. Regina Schulte, Kindsmörderinnen auf dem Lande, in: Hans Medick, David Sabean (Hg.), Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung, Göttingen 1984, pp. 113 - 142.

33. ebd. p. 125.

34. vgl. auch Regina Schulte, Bevor das Gerede zum Tratsch wird. Das Sagen der Frauen in der bäuerlichen dörflichen Welt Bayerns im 19. Jh., in: Journal für Geschichte 2 (1985), pp. 16 - 21.

35. vgl. Lutz Niethammer (Hg.), Lebenserfahrung und Kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History, Frankfurt 1980; Lisa Fernkorn, Gabi Förder, Petra Zwaka, "Mit ihnen kann ich

darüber sprechen, mit meiner Tochter konnte ich das nie!" Erfahrungen und Probleme mit dem narrativen Ansatz in der Frauengeschichtsforschung, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis. Frauenforschung oder feministische Forschung? 11 (1984), pp. 123 - 131; Elke Nyssen, Sigrid Metz-Göckel, "Ja die waren ganz einfach tüchtig" - Was Frauen aus der Geschichte lernen können, in: Frauen in der Geschichte V, S. 312 - 347; Sibylle Meyer, Eva Schulze, "Alleine war's schwieriger und einfacher zugleich". Veränderung gesellschaftlicher Bewertung und individueller Erfahrung alleinstehender Frauen in Berlin 1943 - 1955, ebd. p. 348 - 385; Gudrun König, "Man hat vertrennt, vertrennt und wieder vertrennt". Erinnerungen an den Nachkriegsalltag, ebd. p. 386 - 409.

36. vgl. etwa Frauen in der Geschichte III u. IV.

37. Carola Lipp u.a., Frauen und Revolution. Zu weiblichen Formen politischen Verhaltens in der Revolution 1848 und den Schwierigkeiten im Umgang mit einem komplexen Thema, in: Die ungeschriebene Geschichte, pp. 375 - 391.

38. ebd. pp. 380.

39. Zur Gerichtssituation vgl. Ruth Leodolter, Das Sprachverhalten von Angeklagten bei Gericht. Ansätze zu einer soziolinguistischen Theorie der Verbalisierung, Kronberg 1975. Zum Verhalten von Frauen und Männern in Gesprächssituationen mit oder ohne Hierarchien vgl.: Senta Trömel-Plötz, Männer reden - Frauen schweigen, in: dies. Frauensprache: Sprache der Veränderung, Frankfurt 1982, pp. 79 - 90; dies. "Sind Sie angemessen zu Wort gekommen?" Zur Konstruktion von Status in Gesprächen, ebd. pp. 171 - 196; Sue Fischer, Was Aerzte sagen - was Patientinnen sagen: Die Mikropolitik des Entscheidungsprozesses im medizinischen Gespräch, in: Senta Trömel-Plötz (Hg.), Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt 1984, pp. 143 - 162; Alexandra Todd, "Die Patientin hat nichts zu sagen": Kommunikation zwischen Frauenärzten und Patientinnen, ebd. pp. 163 - 183.

40. Themen, die auf diese Art bearbeitet werden könnten, wären etwa: Feste, Rituale, Frauenräume, geschlechtsspezifische Arbeits- und Wohnbereiche, "abweichendes" Verhalten.